Erscheint Mittwochs
Red.-Schluß Sonntag.

Vierteljährl. Abonnement
1.20 Goldmark.

Anzeigenpreis:
4 mm-Nonpareillezeile
(Nichtberufl. ausgeschl.)
1,40 Goldmark.
Einzelmarken 4 Pfennig
die Zeile.

Der Schuhmacher

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher
und Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Verantwortlicher Redakteur:
Guido Weickert
Nürnberg.
Fernspr.: Amtsgl. 408
Verlandh. u. Redakt.:
Nürnberg 1,
Essenweinstraße 1,1
Zahlungen:
Postscheckkonto: 5989
Expedition „Der Schuhmacher" Nbg.

Nummer 9 — Nürnberg, den 25. Februar 1925 — 39. Jahrgang

Konjunktur-Umschau.

Internationale Brauspulverkonjunktur.

Daß die Konjunkturkurve in Deutschland im Monat Januar nach oben gerichtet war, kann nicht bestritten werden. Die Zahl der Konkurseröffnungen, die im Januar auf 757 gesunken ist, gegen 798 im Dezember, 647 im November und 752 im Oktober vorigen Jahres, besagt heutzutage nicht viel. Sie deutet nur darauf hin, daß der Reinigungsprozeß im deutschen Geschäftsleben noch nicht abgeschlossen ist. Es besteht eben noch eine große Zahl lebensunfähiger Firmen und Gesellschaften, die so oder so von der Bildfläche verschwinden müssen. Infolgedessen ist die Konkursstatistik ein trügerisches Wirtschaftsbarometer. Eine deutlichere Sprache sprechen die Großhandelsindizes. Der Index des Statistischen Reichsamts ist von 134,3 Prozent des Friedensstandes am 31. Dezember vorigen Jahres auf 131,4 am 28. Januar 1925, also binnen vier Wochen um mehr als 6 Punkte herausgerückt. Diese Steigerung trat ein, obwohl nach Beendigung des Weihnachtsgeschäftes normalerweise ein gewisser Konjunkturrückschlag zu erwarten gewesen wäre. Auch die Generalversammlungsberichte der Aktiengesellschaften lauten aus beinahe allen Gewerbezweigen sehr zufriedenstellend.

Dieser Anstieg hat verschiedene Ursachen. Zunächst einmal strahlten naturgemäß die Vorgänge an der Börse auf das Großhandelsgeschäft aus. Bekanntlich haben die mehr als 600 Millionen Reichsmark, die der Ruhrindustrie vom Reichsfinanzministerium heimlich seit Ende Dezember des vorigen Jahres ausgezahlt worden sind, eine charakteristische Verwendung dadurch gefunden, daß die Empfänger die Mittel zum Ankauf von Aktien sowohl der eigenen Unternehmungen wie andere Gesellschaften benutzten. Der Börsenindex für Montanwerte ist unter diesen Umständen allein in der letzten Januarwoche um reichlich 10 Prozent hinaufgetrieben worden. Das bedeutete natürlich für alle am Börsenhandel Beteiligten einen unverdienten Gewinn der zum Teil ins Warengeschäft abfloß. So sind die ½ Milliarden Reichsmark, die früher durch Ueberbesteuerung dem Volkskörper abgezapft waren, auf dem Umweg über die Börse dem Großhandelsgeschäft zugute gekommen. Wenn solche große Summen plötzlich zusätzlich auf den Markt geworfen werden, so kann das natürlich nicht ohne tiefgreifende Wirkungen bleiben.

Das ist die eine Ursache des innerdeutschen Konjunkturaufriebs. Sie ist von kurzer Dauer entwesen, und von dieser Seite her ist kein neuer Aufschwung zu erwarten. Etwas anders liegen die Dinge bei dem zweiten Belebungsgrund, der ebenfalls seiner Natur nach ein künstlicher und vorübergehender ist. Das sind die zahlreichen Auslandskredite, die erstmals im Januar im großen Umfange nach Deutschland hereinströmten. Diese Auslandskredite üben nun eine ganz verschiedene Wirkung aus, je nach der Art ihrer Verwendung. Zu einem großen Teil werden sie von den Kreditnehmern dazu benützt, um Rohstoffe aus dem Ausland zu importieren. In diesem Falle tritt eine Vermehrung des gesamten Gütervorrats in Deutschland ein, ohne daß gleichzeitig die Kaufkraft des Landes eine Erhöhung erfährt. Bei solcher Verwendung wird also bei gleichbleibender Nachfrage das Warenangebot vermehrt. Es wird damit ein Druck auf die Preise ausgeübt. Umgekehrt liegt es bei dem Teil der Auslandskredite, der bei der Reichsbank in deutsche Noten umgewandelt wird. Hier erfolgt ohne gleichzeitige Ausweitung des Gütervorrats eine Vermehrung der Kaufkraft am innerdeutschen Markt. Die Konjunktur wird dadurch in durchaus ungesunder Weise beeinflußt. Insofern liegt in der übermäßigen Aufnahme der Auslandskredite eine schwere Gefahr.

Bei jeder Konjunkturbetrachtung ist freilich in den Vordergrund zu rücken, daß der Geschäftsverlauf in Deutschland in stärkstem Maße beeinflußt wird von der internationalen Konjunktur, insbesondere von dem Geschäftsverlauf in den Vereinigten Staaten von Amerika. Seit wir wieder im Besitze einer Goldwährung sind, befinden wir uns in völliger Abhängigkeit von der Kaufkraft des amerikanischen Dollars. Vorübergehende Abweichungen sind denkbar. Aber auf die Dauer müssen die deutschen Preise mit steigen, wenn in Amerika sich dieselben nach oben bewegen, wie umgekehrt jede Preisermäßigung und Geschäftsstockung sich mehr oder minder auf Deutschland übertragen wird.

Wie steht es nun mit der Weltmarktkonjunktur? Hier ist ebenfalls eine außerordentliche Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Der Index der „Frankfurter Zeitung" für die amerikanischen Warenmärkte belaufe sich Ende Januar auf 176,89 Prozent des Vorkriegsstandes, gegen 172,2 Ende Dezember und 162,6 Anfang Dezember vorigen Jahres. In erster Linie ist es natürlich die gewaltige Steigerung der Getreidepreise, die hierin zum Ausdruck kommt. Aber während in anderen Zeiten eine Erhöhung der Getreidepreise eher eine Abschwächung der sonstigen Konjunktur im Gefolge hatte, weil die Produktionskosten steigen und die Kaufkraft durch die hohen Lebensmittelpreise erschöpft war, so trat jetzt zu der Aufwärtsbewegung der Getreidepreise ein Aufschwung auf anderen Gebieten hinzu. Auch hier sind es zu einem großen Teil die europäischen Kredite, die für die Bewegung verantwortlich gemacht werden müssen. Die Empfänger dieser Gelder benutzen sie, wie wir das für Deutschland schon gesehen haben, zum großen Teil zu Einkäufen auf dem amerikanischen Markt.

Nach allem, was man hört, ist der Sturzbach von Auslandsgeld noch lange nicht versiegt. Man muß darnach befürchten, daß die Aufreißtendenz des Preisniveaus von dieser Seite her noch weitere Fortschritte machen wird. Daß der Kreditpunkt in Deutschland — anders verhält es sich in Amerika — noch nicht erreicht ist, darauf deutet auch die Tatsache hin, daß die Preise der Kapitalgüter in der letzten Zeit verhältnismäßig stärker gestiegen sind, als die Verbrauchsgüter, was erfahrungsgemäß als ein Zeichen fortschreitender Konjunkturverbesserung anzusehen ist. Daß die ganze Bewegung keine gesunde ist, daß sie nicht auf einer Hebung der Kaufkraft der breiten Masse des Volkes beruht, das liegt nach dem Gesagten auf der Hand. Um so schwerer sind die Gefahren, die sich für die fernere Zukunft aus dieser Brauspulverkonjunktur ergeben. Die Ernüchterung wird um so größer sein, je stärker jetzt der Schaum den Blick getrübt hat.

Die Teuerungslage in den deutschen Städten 1924/25.

Von Dr. N. Hansen-Berlin.

Die allgemeine Teuerung unter den deutschen Städten kann unter Zugrundelegung der amtlichen Indexziffern für den Anfang Januar 1925 wie folgt gekennzeichnet werden:

1. Die Kosten für die Ernährung standen auf etwa 35 Proz. über dem Vorkriegsniveau.

2. Die Meßziffern für die Bekleidungskosten lagen fast 50 Proz. über dem Preisstande von 1913/14.

3. Die Kosten für Heizung und Beleuchtung bewegten sich seit Anfang 1924 zwar in langsamer, aber fast ununterbrochener Abwärtsbewegung, überschritten aber das Vorkriegsniveau um ca. 36 Proz.

4. Die Wohnungsmietpreise, die bei Jahresbeginn 1924 nur ein Drittel oder ein Viertel des Vorkriegsniveaus erreicht hatten, sind im Laufe des Vorjahres um 150 Proz. gestiegen und stehen jetzt auf drei Viertel des Vorkriegsmietstandes.

Die Reichsindexziffer für die gesamten Lebenshaltungskosten war am 1. Januar 1925 etwa 14 Prozent höher als am gleichen Datum des Vorjahres. Als teuerste Städte Deutschlands gelten unter Zugrundelegung der Teuerungszahlen für den 30. Dezember 1924 der Reihe nach: Hagen i. W., Karlsruhe, Solingen. Es folgen: Mannheim, Cöln a. Rh., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Ludwigshafen, Stuttgart und Augsburg. In den hier aufgeführten 12 teuersten Städten mußten am 1. Januar 1925 etwa 34,4—22,2 Prozent mehr für die gleichen Lebensbedürfnisse als 1913/14 ausgeben werden. Das Teuerungsniveau von Berlin lag um 18,8 Prozent höher als 1913/14. Die Städte Leipzig, Dresden, Essen, Nürnberg, Bremen, Aachen, Crefeld, Darmstadt, Weimar, und Herford haben heute ungefähr das gleiche Lebenshaltungsniveau wie Berlin. Leipzig, Essen, Dresden, Bremen, Aachen und Crefeld sind allerdings um ein geringes teurer. Auf dem Teuerungsniveau von Hannover, das etwa 13,4 Prozent im Durchschnitt über dem Vorkriegsstande liegt, bewegen sich heute die Städte Breslau, Chemnitz, Königsberg, Stettin, Kiel, Lübeck, Darmstadt, Frankfurt a. O., Heilbronn, Gießen, Lüneburg. In den Städten Braunschweig, Erfurt, Halberstadt, Worms, Eisenach, Bautzen und Fulda hat man heute mit einem durchschnittlichen höheren Teuerungsstand von etwa 11,1 Prozent und in den Städten Magdeburg, Dessau, Schwerin, Stolp, Weißenfels, Eberswalde, Mariemwerder zwischen 5,7—11,1 Prozent gegenüber 1913/14 zu rechnen. Die niedrigsten Teuerungszahlen haben Neustettin, Demmin, Oldenburg. Sie schwanken um 2—3 Prozent über dem Vorkriegsstande.

Interessant ist, wie stark die Preisunterschiede im Kleinhandel für die wichtigsten Lebensbedürfnisse am 1. Januar 1925 in diesen Städten waren. So zahlte man z. B. für ein Kilogramm inländisches Weizenmehl in Hamburg, Aachen und Lübeck 53 Pfg., in Breslau konnte man es für 40 Pfg., in Magdeburg für 38 Pfg. kaufen, während es in Berlin 48 Pfg. kostete. Die niedrigsten Kartoffelpreise mit 8 Pfg. hatten Berlin und Breslau, und Königsberg mit 9 Pfg. Die höchsten Preise mußte man mit 14 Pfg. per Kilogramm in Hamburg, Aachen und Lübeck bezahlen. Die Butterpreise schwankten zwischen 4,40 ℳ in Berlin als niedrigsten und 5,20—5,40 ℳ in Chemnitz, Karlsruhe, Dresden, Essen, Mannheim und Aachen als höchstem Satz. Auch für Margarine lassen sich sehr starke Preisunterschiede feststellen. Für 1,10—1,50 Mark war sie nur in Chemnitz, Berlin zu haben. In Hamburg kostete sie 1,80 ℳ, in München, das den Teuerungsrekord schlug, 1,96 ℳ. Der Durchschnittspreis bewegte sich um 1,60 ℳ herum. Die billigsten Eier konnte man mit 17 Pfg. pro Stück in München und Königsberg kaufen. Den Berliner Eierpreis von 20 Pfg. hatten ferner Frankfurt a. M., Chemnitz und Mannheim. In Hamburg und Essen waren die Eier, für die 24 Pfg. angelegt werden mußten, nach Dortmund, wo der Preis 25 Pfg. betrug, am teuersten. Die Milchpreise schwankten zwischen 36—40 Pfg. pro Liter ab Laden. Den niedrigsten Milchpreis von 26 Pfg. hatte Königsberg, den höchsten Frankfurt a. M. mit 40 Pfg. Der Milchpreis in den anderen Großstädten pendelte um den Hamburger Preis von 34 Pfg. Für ein Kilogramm Rindfleisch mit Knochen für Kochzwecke mußte man in Augsburg 1,70 ℳ, in Königsberg 1,80 ℳ, in München und Hannover dagegen 1,94 ℳ zahlen. In Berlin, Breslau, Essen, Stuttgart, Chemnitz, Lübeck kostete es 2 ℳ. In Hamburg mußte man 2,10 ℳ, in Dresden und Mannheim 2,20 ℳ, in Dortmund und Aachen sogar 2,40 ℳ ausgeben. Die Schweinefleischpreise (Rauchfleisch schwankten weniger stark, und zwar zwischen 2,20 ℳ (Königsberg), 2,80 ℳ (Aachen) für das Kilogramm. In Berlin, Hamburg, Stuttgart, Mannheim, Augsburg und Lübeck mußte man 2,40 ℳ bezahlen. In München wurden 2,26 ℳ, in Breslau 2,21 ℳ, in Essen 2,10 ℳ, in Hannover 2,27 ℳ, in Magdeburg 2,38 ℳ, in Karlsruhe 2,60 ℳ, verlangt.

Für Heizmaterialien, insbesondere Steinkohlen für Hausbrand und Briketts (Braunkohlen) sind ebenfalls auffallend starke Preisunterschiede festzustellen. Ein Zentner Steinkohle frei Keller kostete in Essen 1,10 ℳ, in Dortmund 1,40 ℳ, in Breslau 1,71 ℳ, in Berlin mußte man für dieselbe Kohle 2,09 ℳ, in Hamburg 2,25 ℳ, in München 2,54 ℳ, in Stuttgart 2,70 ℳ und in Aachen 2,80 ℳ zahlen. Mittlere Kohlenpreise hatten Frankfurt a. M. mit 2 ℳ, Hannover mit 2,29 ℳ, Königsberg mit 2,10 ℳ, Karlsruhe mit 2,20 ℳ, Chemnitz mit 2,25 ℳ und Magdeburg mit 2,46 ℳ. Für einen Zentner Braunkohlenbriketts frei Keller wurden mit 2,05 ℳ in Stuttgart, mit 2,03 ℳ in München und 1,95 ℳ in Hamburg die höchsten Preise bezahlt. In Berlin mußte man 1,53 ℳ, in Dresden 1,44 ℳ, in Breslau 1,46 ℳ, in Frankfurt a. M. und Karlsruhe 1,80 ℳ, in Hannover 1,60 ℳ, in Chemnitz 1,40 ℳ, in Dortmund 1,35 ℳ, in Magdeburg 1,32 ℳ, in Königsberg 1,65 ℳ, in Mannheim 1,70 ℳ, in Augsburg 1,90 ℳ, in Aachen 1,40 ℳ, in Lübeck 1,70 ℳ bezahlen.

Die hier gekennzeichneten Tendenzen, die sich noch für eine ganze Reihe weiterer wichtiger Lebensbedürfnisse verfolgen ließen, lehren, daß die Eröffnungsbilanz für die Teuerungszulage 1925 sich auf einem recht erheblichen Teuerungszuwachs gegenüber dem Vorjahre, trotz dringend notwendiger Preisabbauaktionen der Reichsregierung, aufbaut. Dies bedeutet, daß die inländische Kaufkraft der Reichsmark auf der Basis des erhöhten Reichsindex berechnet, mindestens 14 Prozent niedriger als die Kaufkraft von 1913/14 einzuschätzen ist. Für Bekleidungskosten ist die Reichsmark heute etwa 50 Pfg., für Ernährungskosten 65 Pfg. der Goldmark von 1913/14 wert. Die genannten Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie sind lediglich als Feststellungen zum deutschen Teuerungsproblem für das Jahr 1925 anzusehen. Auf eine ausführliche Erklärung der großen Unterschiede, die zwischen den Lebenshaltungsniveauziffern der einzelnen deutschen Städte bestehen, hier einzugehen, muß ich mir in diesem Zusammenhang versagen. Tatsache ist jedenfalls, daß die Kosten für die Ernährung hierbei die ausschlaggebende Rolle spielen. Die Preisunterschiede der einzelnen Nahrungsmittel sind zwischen einzelnen Städten so auffallend groß, daß Einwände, wie erhöhte Spesen infolge höherer Mieten, Steuern, Arbeitslöhne, Frachtenmehrkosten nur teilweise durchschlagen. Ein besserer Ausgleich der Preise wäre jedenfalls im Interesse der Kraftigung unseres inneren Marktes und der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Gesamtwirtschaft mit dem Auslande dringend erwünscht.

Mehr Bildungsarbeit.

Von Gh. Huber.

Die Arbeiterklasse hat als Trägerin eines neuen Gesellschaftsprinzips die geschichtliche Aufgabe zu erfüllen, den Kapitalismus zu überwinden und eine neue soziale und kulturelle Ordnung zu begründen. Dieser soziale Kampf ist zunächst einmal elementar geschichtlich, ein sozial ökonomischer Kampf, bedingt durch die soziale Struktur der Gesellschaft. Geistwohl ist die soziale Krise nicht nur ein Problem materieller Bedürfnisbefriedigung, sondern damit auch eine geistige Krise, denn die Gesellschaft befindet sich in einem Zustand sozialer und geistiger Disharmonie. Die Wirtschaft ist sozialpsych gesehen neben einer Frage des Besitzes oder Nichtbesitzes materieller Güter auch eine Frage gesellschaftlicher Einordnung der Menschen in den Gesellschaftskörper.

Klassenkampfbedeutet nicht bloß Ablehnung des Bestehenden, er ist vor allen Dingen Bejahung des Werdenden und damit Schöpfung neuer sozialer und kultureller Lebensformen. Wir sehen daher: Sozialismus ist negativ Ablehnung kapitalistischer Wirtschafts- und Lebensformen, positiv Gestaltung höherer Formen der Wirtschaft und der Kultur, Schaffung eines neuen gesellschaftlichen Daseins, beruhend auf der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer neuen Formung des sozialen und geistigen Menschen. Die Arbeiterklasse bedarf sozialer und geistiger Kräfte, die die freigesetzten gesellschaftlichen Elemente zu formen vermögen. Wir müssen geistig über den Kapitalismus hinauswachsen, die bürgerliche Ideologie überwinden, weil wir real den Kapitalismus überwinden wollen. Es scheint ein sozio'ogisches Gesetz zu sein, daß eine unterdrückte Klasse nur dann ihre Befreiung zu erringen vermag, wenn weite Schichten dieser Klasse sich bereits haben von der Ideologie der alten Welt und bereits in den Bau des neu geschaffenen eigenständigen Kulturkreises gegossen sind. Gerade das soziale Geschehen in den letzten Jahren, das so manche mutige Hoffnungen auf dem Gebiete revolutionärer gesellschaftlicher Umwandlungen vernichtete, scheint seine Richtigkeit zu demonstrieren. Die objektiven Voraussetzungen zur sozialistischen Neugestaltung scheinen gegeben zu sein, was aber fehlte, das waren die subjektiven Vorbedingungen, die zur Begründung einer neuen Wirtschaftsform notwendig sind.

Es gilt daher aus der neueren geschichtlichen Entwicklung rücksichtslos die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, und diese bestehen darin, mit erhöhten Kräften an der Erweiterung des sozialistischen Kulturkreises zu arbeiten. Die Arbeiterschaft vermag keine neue gesellschaftliche Ordnung zu begründen, ohne daß sie größere geistige Energien entwickelt.

Aber nicht formale Verstandesbildung schlechthin ist notwendig, sondern die Arbeiterbewegung bedarf zur Erfüllung ihrer Zukunftsaufgaben eine sozialistische sozialistische Erziehungs- und Bildungsarbeit, die große Teile ihrer Anhänger erfaßt, ihnen eine feste sozialistische Lebensanschauung und damit ein unerschütterliches geistiges Fundament gibt, auf dem sie wirksam weiter zu arbeiten vermögen. Es ist klar, diese Art Bildungsarbeit kann nur von den Arbeiterorganisationen, ihren Einrichtungen und Organen verrichtet werden, nicht aber von sogenannten „neutralen" Volksbildungseinrichtungen. Diese Volksbildungsbestrebungen bewegen sich auf der Linie des bürgerlichen Bildungsideals, sie haben keine bestimmte Einstellung zu den sozialen Fragen und glauben dem Grundsatz wissenschaftlicher Neutralität zu dienen, die es aber auf dem Gebiete der Sozialwissenschaft gar nicht gibt, weil wir nur eine wissenschaftliche Objektivität kennen. Sie graben eine Kluft zwischen dem sozialen Leben und der geistigen Sphäre, wodurch die geistige Krise, die ebenfalls überwunden werden soll, nur noch vergrößert wird. Sie stellen weder eine innere Harmonie im arbeitenden Menschen her, noch vermögen sie Wissenschaft und Arbeiterbewegung zu verbinden. Es ist dies formale Uebertragung von Bildung auf Kosten der sozialen Eigenart des Arbeiters.

Mit diesen Feststellungen ist die Frage aufgeworfen: gibt es überhaupt eine besonderes Arbeiterbildungsideal? Die Arbeiterbewegung ist kein besonderes Arbeiterbildungsideal der Klassenbewegung im Gesellschaftsraum; aus ihrer historischen Aufgabe, die sie zu erfüllen hat, erarben sich die Richtlinien der Arbeiterbildung. Die Arbeiterbildung wurzelt im sozialen Raum des Arbeiters, sie hat die Aufgabe, soziale Kräfte zu schaffen und nicht individuelle Verstandesbildung. Die Lehrbriefe wie Nationalökonomie, Soziologie, Arbeiterrecht usw. sind uns nicht Selbstzweck, keine abstrakten wissenschaftlichen Probleme, sondern eigener Lebenszweck, weil sie das soziale Wesen des Arbeiters bestimmen. Gerade darin liegt zur guten Teil die Eigenart der Arbeiterbildung. Sie ist eigenständig und bewegt sich infolge der klassenmäßigen Bedingtheit aller Erziehungs- und Bildungsstragen auf dem Boden sozialistischer Eigenkultur. Das Arbeiterbildungsideal hat einen tiefen sozialen Sinn, seine Aufgabe ist: Menschen zu formen für die neue soziale Ordnung, für die Gesellschaft der Zukunft, es steht daher im Dienste der sozialen Entwicklung, die ja unser Bundesgenosse im Kampfe um den Sozialismus ist.

Die Eigenständigkeit der Arbeiterbildung ist vor allen Dingen gegeben durch die Unmöglichkeit einer sogenannten Neutralität bei der das ganze soziale Geschehen umfassenden Sozialwissenschaft. Diese Wissenschaft hat die Aufgabe, sich nicht nur mit der Vergangenheit und der Gegenwart in ihrem Zusammenhang und ihrer Verflochtenheit zu beschäftigen, sondern sie muß auch auf die Richtung der sozialen Entwicklung hinweisen, wobei sie zur Stellungnahme gedrängt wird. Max Adler*) hat diesen Gedanken scharf herausgearbeitet, wenn er sagt: „Es gibt eine wissenschaftliche Wahrheit, die nicht unparteiisch ist und nicht unparteiisch sein kann, weil sie nicht mehr die richtungslose Wahrheit der Naturwissenschaft ist, sondern weil es die Wahrheit der Gesellschaftswissenschaft ist, die nie richtungslos sein kann, sondern stets auf die Richtung der sozialen Entwicklung hinweist.... Sofort ist klar, daß jene sozialen Parteinahmen und Kräfte, die im Zuge der erkannten Entwicklung liegen, sich durch die Wissenschaft erfordert, die anderen durch sie gehemmt sehen werden. Und diese letzteren werden dies damit ver-

*) Max Adler „Neue Menschen". S. Fischer Verlagsbuchhandlung Berlin S 59.

gelten, daß sie lieber die Wissenschaft selbst preisgeben, ehe sie durch die Wissenschaft ihre soziale Zukunft und schon vorher ihre selbstgewisse Gegenwart preisgegeben sehen wollen. Das braucht gar nicht bewußt zu geschehen, und vollzieht sich auch meistens nicht so.

Damit ist abermals zum Ausdruck gebracht, daß das Bildungsproblem für uns eine ganz andere Bedeutung hat und auch nur innerhalb der Arbeiterbewegung mit Hilfe ihrer eigenen Einrichtungen gelöst werden kann. Es ist ein rühmenswertes Zeichen, daß im Schoße der Arbeiterbewegung genügend innere Kräfte ruhen, die es vermochten, jenes Maß an materiellen und geistigen Werten in Bewegung zu setzen, um all die Bildungseinrichtungen zu schaffen, über die wir heute verfügen. Namentlich die Gewerkschaften haben durch Schaffung einer Reihe höherer Bildungsanstalten auf diesem Gebiete enormes geleistet. Dabei sei dahingestellt, ob dem Grundsatz wohlbedachter Oekonomisierung überall Genüge geleistet ist. Den bestehenden proletarischen Bildungsanstalten sind in der Entfaltungsmöglichkeit ihrer Arbeit zunächst einmal ganz natürliche Grenzen gezogen, denn sie vermögen nur einen verhältnismäßig kleinen Kreis von Funktionären oder vorgeschrittenen Arbeitern zu erfassen. Unbeschadet dessen, daß eine intensive Bildungsarbeit sich nur auf eine bestimmte Schicht beschränken kann, bleibt die Aufgabe bestehen, die sozialistische Erziehungsarbeit auf immer weitere Kreise auszudehnen, immer größere Massen in den sozialistischen Kulturkreis einzuordnen. Diese Arbeit muß in die einzelnen Orte verlegt werden. Regelmäßig stattfindende Bildungsabende sollten ein fester Bestandteil des Organisationslebens sein. Man lasse sich nicht von vermeintlichen Hindernissen und Schwierigkeiten in der Erfüllung dieser wertvollen Arbeit hemmen. Arbeiten wir auch auf diesem, sicher nicht nebensächlichen Gebiete zäh und beharrlich, wir werden das bürgerliche Denken, soweit es noch in unserer Klasse vorhanden ist, überwinden, weil wir uns durch diese sich auf immer weitere Kreise ausdehnende sozialistische und gewerkschaftliche Erziehungsarbeit auch neue geistige Stützpunkte schaffen, die vermöge ihrer erweiterten Aufnahmungsfähigkeit auch die reale Macht der Arbeiterklasse steigern.

Die Entwicklung des Produktionsapparates und der Produktionsmethoden seit dem Kriege.

Wir entnehmen einer längeren Abhandlung des Herausgebers der „Weltwirtschaftlichen Korrespondenz", Dr. A. Lalaji, die unter dem Titel „Die neuen Tendenzen der Produktion nach dem Kriege" in den letzten zwei Heften der Zeitschrift „Die internationale Gewerkschaftsbewegung" erschien, folgende Ausführungen über die Entwicklung des Produktionsapparates und die Produktionsmethoden seit dem Kriege:

Wie hat sich der Produktionsapparat, weltwirtschaftlich betrachtet, seit dem Kriege verändert? Er ist heute jedenfalls viel größer als vor dem Kriege. Im Kriege selbst wurde der Produktionsapparat überall erweitert. Für Amerika und für die Neutralen verhielt sich dies von selbst, da sie neben der Versorgung ihrer Bedürfnisse im alten Maßstab auch als Kriegslieferanten auftraten. Selbst in den kriegführenden Staaten mußte aber die Produktion erweitert werden, wenn auch die Errichtung der Neuanlagen hauptsächlich auf Zwecke der Kriegsführung abzielte. Die Hochkonjunktur nach dem Kriege hat ebenfalls Betriebserweiterungen größten Umfangs ausgelöst. Es gehört zum Wesen der Hochkonjunktur, daß sie die Kapitalisten zu übermäßigen Betriebserweiterungen veranlaßt, und zwar aus einer Anzahl von Gründen, von denen die Hoffnung auf die Beständigkeit der Konjunktur und die dank der Kapitalskonzentration sehr gewachsene Aktionärstätigkeit des Kapitals zu erwähnen sind. In Deutschland und in Frankreich haben noch besondere Momente zur Erweiterung des Produktionsapparates geführt. In Deutschland, wo die Konjunktur infolge der Geldentwertung bis 1923, das Jahr der Ruhrbesetzung und der vollkommenen Währungszerrüttung, andauerte, hat sich das Kapital in Sachwerte geflüchtet, und seine riesigen Einnahmen wie auch die berüchtigten, ihm von Staats wegen geschenkten Kredite zum Teil zum Ausbau seiner Fabrikanlagen benutzt. In Frankreich dagegen wurde der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zum Anlaß für die Erweiterung der Produktion; die dort errichteten neuen Fabriken wurden in der Regel in größerem Umfang wiederhergestellt, als sie vor dem Kriege bestanden. Ist demzufolge der Produktionsapparat Europas heute größer als er vor dem Kriege war, so fragt sich doch, ob er auch besser ist. Darunter kann man sowohl die Ausrüstung der Betriebe mit Maschinen, wie auch die Methoden der Produktion, ihre bessere Organisierung im Verhältnis zur Vorkriegszeit, verstehen. Diese Frage läßt sich einheitlich beantworten. Zunächst einmal hat die seit dem Kriege so mächtig entwickelte Betriebskonzentration nicht unbedingt zur Verbesserung der maschinellen Ausrüstung, aber auch nicht unbedingt zu verbesserten Produktionsmethoden geführt. Dabei sollen die günstigen Wirkungen der Vertrustung, insbesondere der vertikalen Konzentration, auf die Produktion keineswegs verkannt werden. Es ist aber wahrscheinlich, daß der Vertrustungsprozeß in manchen Ländern, insbesondere in den Vereinigten Staaten und in Deutschland, die Grenzen der bestmöglichen Ausnutzung der Anlagen überschritten hat. Nach den Feststellungen des amerikanischen Komitees für industrielle Forschung pflegen die Riesentrusts in der Regel konservativ zu werden, sind nicht mehr so beweglich wie andere Großbetriebe, und die zentrale Leitung und Zusammenfassung solcher Mammuttrusts gestaltet sich immer schwieriger. Was die während der Inflationszeit in Deutschland entstandenen Zwangsgebilde anbelangt, so läßt sich von ihnen wohl sagen, daß sie zum Teil keine organisatorischen Einheiten darstellen. Während der Geldentwertung wurden Betriebe vielfach auch ohne planmäßigen organisatorischen Aufbau einfach nur aufgekauft und stellen nur in bezug auf den Besitzer eine einzige Unternehmung dar. Es läßt sich sogar feststellen, daß in Deutschland die „Inflationszeit der technischen Verbesserung der Betriebe sehr wenig günstig war. Es wurden zwar, wie oben erwähnt, Betriebe erweitert, neue hinzugebaut, doch wurde darüber die technische und organisatorische Vervollkommnung vernachlässigt. Solange der Warenabsatz dank der Geldentwertung und der billigen Produktionskosten angedrängt war sich steigern konnte, hatten die Unternehmer keinen Anreiz, die Betriebe technisch auf der Höhe zu halten oder gar zu verbessern. Dagegen ging der Konzentrationsprozeß in England, indem er vielfach eine Nachwirkung des deutschen Valutadumping war, mit dem technischen Ausbau der Produktion einher. Die Verbilligung der Produktion mußte auch von dieser Seite der angestrebt werden, wenn es auch in erster Linie Lohnherabsetzungen waren, die zur Verbilligung der Produktionskosten während der Wirtschaftskrise herhalten mußten. In Frankreich hat der Ausbauzustand, indem die Betriebe ganz neu errichtet werden mußten, zu Verbesserungen des technischen Apparats geführt, da die neuen Betriebe mit den modernsten Maschinen ausgerüstet wurden. Inwiefern sich die Produktionsmethoden in bezug auf die bessere Ausnutzung der Arbeitskräfte entwickelt haben, dafür fehlen uns sichere Anhaltspunkte. Wir denken dabei an die Arbeitssysteme von Taylor, Ford, Fayol und an die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungsarbeit auf diesem Gebiete. Im großen und ganzen muß man es bejahen, daß in dieser Beziehung Fortschritte gemacht wurden. Zweifellos gehören auch die Fortschritte der Sozialpolitik (Achtstundentag) zu dieser Kategorie, indem sie die Schonung und dadurch die bessere Verwertung der Arbeitskraft ermöglichten. Hier gab es nach dem Kriege Schwierigkeiten auch deshalb zu überwinden, weil die Arbeiter weniger leistungsfähig, beziehungsweise der Arbeit entwöhnt waren. Diese Erscheinungen sind heute bereits zum größten Teil überwunden; die auf den Kopf entfallende Leistungsquote hat fast überall und in fast allen Industriezweigen den Vorkriegsstand erreicht. Bestrebungen nach Standardisierung der industriellen Produktion, nach Herstellung von typisierten Waren, die an Stelle der gegenwärtigen kostspieligen Mannigfaltigkeit eine Vereinfachung der Produktion ermöglichen, sind zwar in manchen Ländern vorhanden, zumeist aber nur in Ansätzen und mehr als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung als praktischer Betätigung. Die gewaltigen Erfolge Henry Fords in der Automobilindustrie seien an dieser Stelle erwähnt; er erreicht sie zum Teil dank der Herstellung von Standardprodukten.

Soziale Rundschau.

Steuerreform und Kapitalsansammlung.

Die Sparkapitalien in den Banken sollen sich im vorigen Jahre verdoppelt haben und gegenwärtig 6½ Milliarden Mark betragen; aber diese Kapitalien reichen nach Ansicht des Reichsbankpräsidenten für die Versorgung der deutschen Wirtschaft nicht aus und deshalb sei die Ansammlung neuer Kapitalien notwendig. Dies ist in der Tat notwendig, selbst wenn wir dessen bewußt sind, daß die großen Kapitalien, die vor dem Kriege bei den Banken lagen — sie werden mit 40 bis 45 Milliarden Mark angegeben — zum größten Teil nicht als Betriebskapital, sondern zu Anlagezwecken verwendet worden sind, und selbst wenn wir die ausländischen Kredite, auf die wir auch im Jahre 1925 rechnen können, berücksichtigen. Trotzdem kann sich niemand der Notwendigkeit der Kapitalsansammlung verschließen. Kapitalien müssen erspart, das heißt dem unmittelbaren Verbrauch entzogen und für die Herstellung von Produktionsmitteln verwendet werden. Es fragt sich nur, wie die Kapitalsansammlung erfolgen soll. Die Unternehmer fordern Steuern, die sie so wenig belasten, daß für die notwendige Kapitalsakkumulation noch viel Kapitalien übrigbleiben. Es ist allerdings erforderlich, bei einer jeden Steuerreform auch darauf zu achten, in welchem Maße die Steuern die Kapitalsansammlung beeinflussen. Man muß sich aber auf das energischste dagegen verwahren, daß die Lebenshaltung der Arbeiterschaft unter dem Vorwand der Kapitalsakkumulation noch weiter verschlechtert werde, daß sie allein für die Steuerbedürfnisse aufkommen müssen. Man darf nicht dulden, daß unter dem Titel der Kapitalsakkumulation das heutige System der Lohn-, Umsatz- und Verbrauchssteuern erhalten bleibt. Durch niedrige Löhne und hohe Preise tragen die Arbeiter ohnehin ihren guten Teil zur Kapitalsakkumulation bei. Sie müssen ihren Verbrauch ohnehin übermäßig einschränken, damit den Unternehmern Kapitalien erspart bleiben. Das ist was die Volkswirtschaftler als „erzwungene Akkumulation" bezeichnen, das heißt die Arbeiter sparen für die Unternehmer, ihre Entbehrungen ermöglichen die Kapitalsansammlung. Ist eine noch größere Steigerung der Kapitalsansammlung notwendig, so gibt es dafür andere Wege: durch Verbesserung und Verbilligung der Produktion soll der Verbrauch im Inland und der Absatz im Ausland soweit ausgedehnt werden, daß den Unternehmern selbst wenn die Löhne erhöht und die Preise herabgesetzt werden, noch Gewinne übrigbleiben. Auf diese Weise wäre eine Kapitalsansammlung möglich, die nicht gleichzeitig mit Raubbau an Gesundheit und Kraft der Arbeiterschaft einhergeht. Und dies ist mindestens ebenso notwendig wie die Beschleunigung der Kapitalsansammlung.

Die Bedeutung der Arbeitspausen

ist ziemlich umstritten. Die Arbeitspsychologen, die die Leistungsfähigkeit der Arbeiter beobachten, legen ein großes Gewicht auf ausgiebige Arbeitspausen, besonders auf die Mittagspause. Auf der anderen Seite hat sich nach Einführung des Achtstundentages überall das Bestreben der Arbeiter geltend gemacht, die Zeit der gesamten Anwesenheit im Betrieb möglichst abzukürzen. Die Wohnungsnot beziehungsweise die große Entfernung der Wohnungen von der Werkstätte trug zu diesen Bestrebungen bei, ebenso die Ausbreitung des Gartenbaues. Auch zur Erzielung des freien Samstagnachmittags wurde oft durchgehend oder mit nur sehr geringer Pause gearbeitet. Die Wiener Arbeiterkammer hat nun im Monat Mai in bezug auf die wichtigsten Betriebe der Metall-, Textil-, chemischen und Lebensmittelindustrie Oesterreichs eine Untersuchung angestellt. Das Ergebnis derselben, das im zweiten Juniheft der „Arbeit und Wirtschaft" von Fritz Rager besprochen wurde, ist sehr lehrreich. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß in den Betrieben normaler Arbeitszeit, das heißt, bei denen in einer Schicht pro Tag im Rahmen des gesetzlichen Ausmaßes gearbeitet wird, die Arbeiter aus gesundheitlichen Gründen und wegen der Unfallsicherheit die Einhaltung einer ein-, anderthalb- oder zweistündigen Mittagspause durchweg verlangen. Auch die Gewerkschaften bekämpfen die pausenlose, durchlaufende Arbeitszeit, und die Abstimmungen in den einzelnen Betrieben haben zu dem gleichen Ergebnis geführt. Dagegen möchten die Unternehmer die Pause zwecks Herabsetzung der Unkosten abkürzen. Anders liegt der Fall bei Betrieben, wo in mehreren Schichten gearbeitet wird, ohne daß der Arbeitsprozeß selbst ein ununterbrochener wäre. Der Schichtwechsel findet hier oft in den frühen Morgenstunden oder späten Nachtstunden statt. Bei dieser Schichteneinteilung spielen Verkehrsverhältnisse eine entscheidende Rolle. In diesen Fällen ist es daher das Bestreben der Arbeiter, die Zeit der Anwesenheit im Betrieb auf Kosten der Pause abzukürzen.

Mitteilungen.

Von der Frauenkonferenz in Nürnberg.

Eine Kollegin aus Nürnberg, die an derselben teilgenommen hat, schreibt uns darüber folgendes:

Zu mir Gelegenheit gegeben war, mich an der am Sonntag, 1. Februar, stattgefundenen Frauenkonferenz zu beteiligen, will ich die dort gemachten Eindrücke kurz und bündig niederschreiben. Ich bin den Ausführungen des Betriebsrätesekretärs Kolleginen Huth und der Kolleginnen, die von verschiedenen Städten Bayerns angemeldet waren, mit größtem Interesse gefolgt. Ich habe daraus wieder einmal gemerkt, daß jeder Unternehmer, mag er sein wo er will, bestrebt ist, aus unserer Arbeitskraft möglichst viel Nutzen für sich zu gewinnen. In verschiedenen Städten ist es noch viel schlimmer wie bei uns, wie ich aus den anwesenden Zuhörern der ausmärtigen Kolleginnen entnommen habe. Ich habe mir nun unwillkürlich die Frage vorgelegt, wie würde es nun um die Arbeiterschaft bestellt sein, wenn wir keine Betriebsräte, keine Organisation hätten? Wenn die Herrschaften allein machen könnten, ohne daß die Vertreter unserer Interessen auch ein Wort mitzureden hätten? Jeder einigermaßen vernünftig denkende Arbeiter wird sich ein Bild davon machen können. Deshalb ist es die verbannte Pflicht und Schuldigkeit jedes einzelnen von uns, unsere Organisation nach deren Kräften zu unterstützen. Es nützt nicht, wenn wir nur unsere wöchentlichen Beitrag zahlen, wir müssen die gleichgültigen, desinteressierten Kolleginnen aufrütteln; heute bietet sich täglich Gelegenheit. Wie viele Kollegen und Kolleginnen sind unter uns, die unbedachterweise die Räumeinheit schädigen und das Kapital unterstützen, dadurch, daß sie eine bürgerliche Zeitung lesen. Nur wenige lesen unsere Verbandszeitung, den „Schuhmacher" mit Interesse. Und doch bietet er jedem Interessanten genug. Nehmen wir uns da einmal den kleinen Geschäftsmann zum Beispiel, er muß Bäcker, Metzger oder Krämer sein, er ist Mitglied seiner Organisation oder Innung, er liest seine Verbandszeitung, weil er genau weiß, daß nur durch den gemeinsamen Zusammenschluß er sich seine Existenz sichern kann. Wir müssen uns daher auch fester zusammenschließen und vor allen Dingen auch mehr lesen, um uns die notwendige Aufklärung in den politischen Verhältnissen zu verschaffen. Bei uns in unseren Bibliotheken geeignete Bücher und nehmen wir uns die Schapper dieser Werke zum Vorbild, wir können dann leben, daß unsere Vorfahrer lebten zur Zeit des Sozialistengesetzes bis auf den heutigen Tag die schwersten Verfolgungen und Gefängnisstrafen erlitten und Gut und Blut geopfert haben für die Verwirklichung unserer Ideen. Im Verlaufe unserer Frauen-Konferenz gewann ich die Ueberzeugung, daß die Unternehmer ein Herzens und einer Seele sind, wenn es gilt, die Bestrebungen der Arbeiterschaft zu bekämpfen. Lassen wir darum den gegenseitigen Vorteilsch fallen, ehe es zu spät ist, kämpfen wir beschloß Hand in Hand mit Geduld, Ausdauer und Mut werden zum Ziele kommen, denn Einigkeit macht stark.

Calau.

Bei der Firma Rud. Schleifer in Calau sind infolge von Lohndifferenzen Maßregelungen vorgenommen worden. Arbeitslosenbote nach dort sind zu vermeiden.

Lübnitz.

Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß das Verbandsbureau von der ersten Woche im Monat ab nur noch Dienstag und Freitag von vormittags 11 Uhr bis 6 Uhr abends geöffnet ist.

Stendal.

Am Freitag, 6. März, abends 8 Uhr, findet im Lokal von A. Kuchbuber, Bruchstraße 10, unsere Mitgliederversammlung statt.

Jugendgruppe Weißenfels.

Monatsprogramm der Jugendgruppe des Zentralverbandes der Schuhmacher Weißenfels.

Sonnabend, 28. Februar, abends 8 Uhr, Jugendheimstatt: Unterhaltungsabend.

Dienstag, 3. März, abends 8 Uhr, Berufsschule: „Ueber das Taylorsystem". Referent: Genoss. Knorr.

Donnerstag, 10. März, abends 8 Uhr, Berufsschule: „Märzerdenken und Proletariat". Referent: Genosse Kühnel.

Dienstag, 17. März, abends 8 Uhr, Berufsschule: „Die kommende Wirtschaftsverfassung". Referent: Genosse Ortlepp.

Dienstag, 24. März, abends 8 Uhr, Berufsschule: Bildung und Arbeiterklasse". Referent: Genosse Wagner.

Donnerstag, 31. März, abends 8 Uhr, Jugendheimstatt: „Lichtbildervortrag: „Eine Reise durch Deutschland".

NB. Die Jungarbeiterschaft der Schuhindustrie ist zu obigen Veranstaltungen hierdurch eingeladen. Die Ortsverwaltung.

Löhne für den Bezirk Oberbaden u. Unterbaden für das Schuhmachergewerbe.

Gültig ab 9. Februar 1925.

	1. Ortsk.	2. Ortsk.	3. Ortsk.
über 24 Jahre	70	69	68
von 21—24 Jahren	64	63	62
von 19—21 Jahren	56	55	54
im 2. Jahre nach der Lehre	50	49	48
im 1. Jahre nach der Lehre	45	44	43
Zuschneidereiprimen über 24 Jahre	57	56	55
Zuschneidereiprimen v. 21—24 Jahr.	52	51	50
Schäfter- und Konfektionsstepper mit Berufsarbeit unter 3 Jahren	45	44	43

Wir ersuchen, für richtige Durchführung der Löhne Sorge zu tragen.

Die Bezirksleitung. J.A.: Ed. Mittwich.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Vom 22. Februar bis 28. Februar 1925 ist der 9. Beitrag fällig.

Genehmigung von wöchentlichen Extrabeiträgen.

Auf Grund des § 6, Ziffer 1, des Statuts wird der nachstehenden Zahlstelle die Erhebung eines Extrabeitrages in der angegebenen Höhe genehmigt (also pro Mitgliedsmarke):

Waldheim, ab 22. Februar (9. Beitragswoche): in allen Beitragsklassen 10 M.

Die Mitglieder genannter Zahlstelle machen wir darauf aufmerksam, daß die Nichterhebung dieser Lokalbeiträge die Folgen des § 8 Abs. 2 des Statuts nach sich zieht.

Achtung! Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung betr.

Beginn ist der 28. Februar. Wir ersuchen um pünktliche Einsendung der Wochenkarten, die verspätete Meldung kann hier nicht mehr berücksichtigt werden. Trotz erfolgter fortlaufender Nachmeldung berücksichtigen für Januar 20 Orte zu spät. Wir führen über die Beteiligung eine Statistik und werden dem nächsten Berichterstatter über unsere Berichterstattung 1921/25 vorlegen. Wer sich vor Blosstellung hüten will, berichte daher stets pünktlich.

Nürnberg, den 21. Februar 1925. Der Vorstand.

Anzeigen

Zentralverband der Schuhmacher
Zahlstelle Nürnberg-Fürth

EINLADUNG
Dienstag, 3. März, abends 7 Uhr, im unteren Saale der Rosenau

Mitgliederversammlung
mit Vortrag des Koll. Huth, Betriebsräte-Sekretär, Stuttgart. Hiezu sind sämtliche Kollegen und Kolleginnen der Mitgliedschaft Nürnberg-Fürth freundlichst eingeladen. Massenbesuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Erster Arbeiter
für handgewendete Wiener Damen-Atlas- und Brokat-Luxusschuhe, der besonders auf feine Louis XV.-Absätze eingearbeitet ist, von größerem Geschäft gesucht.
Gute gute Stellung in der Nähe Dresdens.
Reisekosten und Verkehrsspesen werden nach Vereinbarung vergütet.
Geeignete Bewerber wollen Offerte möglichst mit Bild einsenden.
Angebote unter Chiffre L XV an die Expedition.

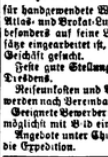
Unserem Kollegen Paul Wasch zu seinem 25jährigen Verbandsjubiläum am 26. Februar
die herzlichsten Glückwünsche
Die Kollegen der Zahlstelle Altenburg.

Tüchtige
Maschinenzwicker
auf Sandalen und Hausschuhe
sofort gesucht.
F. Schürr, Hausschuh-Fabrik
München 25, Steinarstraße.

Perfekter Durchnäher
jetzt 23 Jahre alt, sucht Stellung, nebenbei ist auch der Rahmenbau, daneben hat er gewerbliche Kurse absolviert.
Zuschr. erbeten: Wrobel, Breslau 6, Opp. 1. S.

MODELL-WINKEL
Bedienungsmaterial, Fachschriften zum Modellieren Selbstunterricht.
Liste 9 kostenfrei.
H. Franke, Arterndt.

Spezial-Modellfachschule
J. Krörner, Bamberg (Bayern), Heiliggrabstraße 53
praktische Ausbildung von Modelleuren für die Schuhindustrie.
Neue Modell-Grundermaschinen, sowie sämtliche Maschinen, die zum Modellfach gehören, sind vorhanden.
Prospekt gratis. — Prima Referenzen. — Bei Anfragen Rückporto beifügen.



E. Vögtle, Berlin N. 54
Lothringer Straße 83
Generalvertretung der Firma Johannes Duno Söhne, Lautingen, für Berlin, Brandenburg, Pommern und Mecklenburg.
Sämtliche Vorrichtungen für Haus- u. gewerbl. Arbeit.
Spez. Schi Schweizer Weber, Marke „Lustig"
Empfehlungen für Schuhmacherbedarf. — Hämmerlinger Fabrikat Sommerstiefel.

Druck: Fränkische Verlagsanstalt & Buchdruckerei G. m. b. H. Nürnberg. — Verlag: Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands (Sitz: Nürnberg, Allgäuerstraße 1.